

der * bund

sozialdemokratischer juden - avoda

Innenpolitik: Interview – Werner Faymann schließt Koalition mit FPÖ aus, S. 2 / **Israel, Nahost:** Kommentar – Friedensgespräche, diesmal aber wirklich?, S. 4 / **Gemeindeleben, Gesellschaft:** Fotostrecke 100 Jahre Haschomer Hazair, S. 6 / **Gemeindeleben, Sport:** Kommentar – Quo vadis, S.C. Maccabi?, S. 10 / **Israel, Nahost II:** Satire – Endlich auf Augenhöhe. Hisbollahs geheime Protokolle, S. 11

In rund drei Wochen wählt Österreich eine neue Regierung. Für uns Juden geht es dabei um mehr als bloße Farbenspiele. Denn wie, so fragen wir, wird diese neue Regierung gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit auftreten? Wie gegen Wiederbetätigter und Neonazis vorgehen? Was wird sie unternehmen – auch gegen braune Rülpsler im eigenen Politbetrieb?

Werden wir eine Regierung haben, die legitime Kritik an israelischer Regierungspolitik von sogenanntem „Antizionismus“ sauber zu unterscheiden weiß? Die gegen alle populistischen Versuchungen den Israelhass islamistischer Fundamentalisten als das entlarvt, was er ist: als aggressiven Antisemitismus? Erwartet uns eine Koalition der Anständigen, die – sprechen wir es aus – den strammen Herren und rassigen Damen der FPÖ keine Plattform auf Regierungsebene bietet? Die Wahrheit ist: Wir wissen es nicht.

Fragen über Fragen also. Einige Antworten darauf hat uns Werner Faymann, amtierender Bundeskanzler und Spitzenkandidat der SPÖ, gegeben. Lesen Sie ab Seite 2 unter anderem, was Faymann zu Rechtsextremismus, Martin Graf und zur Regierungsfähigkeit der FPÖ einfällt.

Mit beachtlichem Mediengetöse hat US-Außenminister John Kerry die Nahost Friedensgespräche wiederbelebt. Glaubt man den internationalen Kommentatoren und Analysten, so wird uns das einem Frieden kaum näherbringen. Nicht weniger skeptisch schätzt Haaretz-Autor Ari Shavit die Lage ein. Seinen Kommentar („Diesmal aber wirklich“) finden Sie auf Seite 4.

Wahrlich ein Jahrhundertereignis waren Ende Juni die Feierlichkeiten rund um den 100. Geburtstag des Haschomer

Liebe Leserin, geschätzter Leser!

Hazair. Die Bilder dazu liefert Ihnen eine Fotostrecke auf den Seiten 6–7.

Und die wunderbare Rede, die Doron Rabinovici bei der Eröffnung der Ausstellung „Chawerim Chasak – 100 Jahre jüdische Jugendbewegung Haschomer Hazair“ im Jüdischen Museum hielt, haben wir für alle, die nicht dabei waren, zum

Nachlesen abgedruckt (Seite 8). Unvergleichlich, wie Rabinovici darin das „kollektive schomrische Gedächtnis“ zu aktivieren vermag – und sei es nur für einen (ja, auch sentimental) Augenblick: pa'am schomer, tamid schomer!

Keine Genugtuung will sich indes darüber einstellen, dass die Europäische Union Hisbollah auf die Liste der Terrororganisationen gesetzt hat. Zwar war das mehr als überfällig. Doch mit dem diplomatischen Kniff, zugleich einen „politischen Arm“ von Hisbollah anzuerkennen, gilt für Europa weiterhin: business as usual. Ernst M. Stern hat sich des Themas in einer grellen kleinen Satire („Endlich auf Augenhöhe“, Seite 11) angenommen, wobei eine „Prism“-Prise Deep Data Mining nicht fehlen durfte.

Neben Satire, Pfeiferauchen und Khaki-Look nimmt stadtbekanntlich Fußball einen gewissen Raum im Leben des Ernst M. Stern ein. Wenn es nichts über Rapid zu schreiben gibt (man hat ja zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses dieser **bund**-Ausgabe die Qualifikation zur Qualifikationsrunde, pardon:

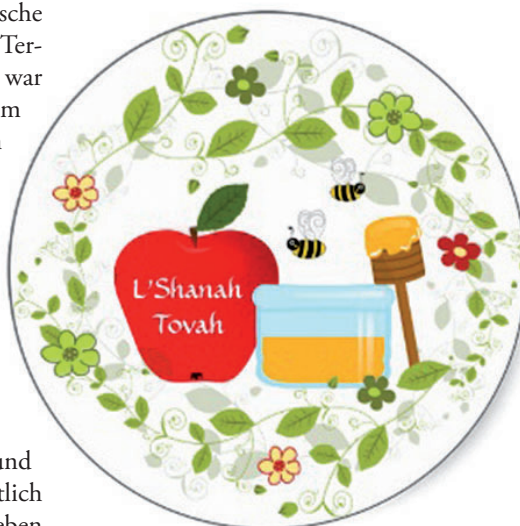
zum „Play Off“ für die Europa-League geschafft), der S.C. Maccabi gibt immer etwas her – zumal in einer jüdischen Zeitung. „Quo vadis, Maccabi“ (S. 10) wirft einen sportlichen, vor allem aber grundsatzphilosophischen Blick auf die Zukunft des jüdischen Fußballklubs.

Zuletzt bleibt mir, Ihnen, liebe Leserin, geschätzter Leser, gute Unterhaltung mit dieser Ausgabe des **bund** zu wünschen, noch viele schöne und erholsame Spätsommertage und vor allem ein gesegnetes und erfolgreiches neues Jahr. Schana towa!

Robert Sperling



editorial



Der Bund wünscht
allen Lesern
Schana Towa

Das Verhältnis der österreichischen Juden zur SPÖ (und umgekehrt) ist immer schon intensiv gewesen – meist herzlich, öfters auch problematisch. Spätestens seit Bruno Kreiskys Arafat-Umarmung jagt die Nahost-Politik der SPÖ (und damit der Mehrzahl der österreichischen Bundesregierungen) regelmäßig erhitztes Blut durch unsere Adern. Andererseits, mit Zilk, Häupl, Vranitzky, Gusenbauer, Faymann ist die Österreichische Sozialdemokratie zu einer wahren Freundin und Förderin des österreichischen Judentums geworden. ESRA, JBBZ, IKG-Campus. Jetzt das VWI (Wiesenthal-Institut) und die – etwas holprig erfolgte – Pflegevereinbarung für die jüdischen Friedhöfe. Dazu ein rund um den 8. Mai vom Rechtsextremismus befreiter Heldenplatz oder Mauthausen-Gedenken im 21. Jahrhundert: Ohne die Unterstützung der Wiener SPÖ und der Bundespartei gäbe es wohl nichts davon – oder zumindest nicht so.

Kurz vor der Nationalratswahl lesen Sie im Folgenden ein Interview mit Bundeskanzler Werner Faymann. Der Spitzenkandidat der SPÖ liefert darin neben Europa-, also: Krisenpolitik und Wahlkampfrhetorik auch Handfestes zu „jüdischen Themen“: Eine deutliche Absage in Richtung rechter Rand und ein klares Nein zu einer Koalition mit der FPÖ. Weshalb der Reporter auch die eher vage ausgefallene Antwort des Bundeskanzlers zu den WM-Qualifikationschancen des Nationalteams verschmerzen konnte. Der Mann ist schließlich Bundeskanzler. Fußballexperten haben wir genug.

bund Herr Bundeskanzler, als wir Sie vor fast genau fünf Jahren an dieser Stelle interviewten, war die große Koalition gerade im Dauerstreit zerbrochen, Österreich stand vor Neuwahlen. Als neuer Vorsitzender der SPÖ und Spitzenkandidat sagten Sie damals, „die SPÖ steht für ein Österreich, in dem der Wohlstand gerecht unter allen Menschen verteilt wird und wir erfolgreich im internationalen Wettbewerb bestehen können“. Nun sind wir mitten in der größten Wirtschaftskrise seit den 1930ern und in einer Zeit, in der nicht nur Linke meinen, dass die wesentlichen Gegenmaßnahmen der Europäischen Union darin bestünden, „Gewinne zu privatisieren und Verluste zu verstaatlichen“. Wie lautet da Ihr Resümee?

Jugendlichen eine Zukunftsperspektive bietet. Und die andererseits auf einer sozial ausgewogenen und disziplinierten Haushaltspolitik beruht. Aber auch jene, die die Krise mitverursacht haben, die Finanzmärkte, müssen ihren gerechten Beitrag leisten. Deswegen treten wir für eine europaweite Finanztransaktionssteuer und für eine stärkere Regulierung

„Ich schließe eine Koalition mit der FPÖ klar aus“

Bundeskanzler Werner Faymann im bund-Interview

WF Die weltweite Wirtschaftskrise hat auch Europa hart getroffen. Im EU-Vergleich steht Österreich aber vergleichsweise gut da, wir haben rechtzeitig die richtigen Maßnahmen gesetzt. Österreich hat die niedrigste Arbeitslosigkeit in Europa und steht wirtschaftlich gut da. Für die dauerhafte Überwindung der Krise in Europa brauchen wir aber eine akkordierte europäische Wirtschaftspolitik, die in Zukunftsbereiche wie Bildung, Forschung und Infrastruktur investiert und damit vor allem Europas

der internationalen Finanzmärkte ein. In Österreich brauchen wir zudem eine Millionärssteuer und die Verlängerung der erhöhten Bankenabgabe.

bund Die Europäische Zentralbank hat den Leitzins, also jenen Zinssatz, zu dem sich die Banken refinanzieren können, auf den historischen Tiefstand von 0,5% gesenkt. Statt das „billige“ Geld aber an Private oder Klein- und Mittelbetriebe zu verleihen, investieren die Banken lieber selbst an den Börsen und spekulieren mit Rohstoffen. Dieselben

Banken, denen die meisten Menschen die Schuld an der Krise geben, schreiben mittlerweile wieder Milliardengewinne, als hätte es nie eine Krise gegeben. Was ist, Ihrer Meinung nach, zu tun?

WF Die Krise ist offenbar ausgerechnet für jene vorbei, die jetzt wieder genauso weiterspekulieren wie vor der Krise und gut dabei verdienen. Deswegen sage ich ganz klar: die Finanzmärkte müssen strenger reguliert, der ungelassenen Spekulation muss ein Riegel vorgeschoben werden. Ich kämpfe dafür, dass eine Finanztransaktionssteuer in Österreich und anderen EU-Staaten im Rahmen der „verstärkten Zusammenarbeit“ eingeführt wird. Mit der erhöhten Bankenabgabe, die wir hierzulande eingeführt haben und die wir über 2017 hinaus verlängern wollen, sollen die Banken ihren Beitrag leisten – der Steuerzahler hat schon genug zu ihrer Rettung beigetragen. Ein wichtiger Schritt hin zu mehr Kontrolle ist eine gemeinsame Bankenaufsicht, die bei der Europäischen Zentralbank liegen soll und gerade aufgebaut wird.

bund Sie haben eingangs von einer Zukunftsperspektive, insbesondere für Europas Jugendliche gesprochen. Nicht

nur in Griechenland, Portugal, Spanien wurden Jobs und damit Existenzgrundlagen sonder Zahl vernichtet und haben auch bestens ausgebildete junge Menschen keine Jobchancen. Fast 20 Millionen Arbeitslose werden allein im Euroraum gezählt! Kann die europäische Sozialdemokratie hier tatsächlich noch gegensteuern, und wenn ja, wie?

WF In den Jahren 2014 und 2015 werden EU-weit sechs Milliarden Euro für mehr Jugendbeschäftigung investiert. Diese Mittel sollen Regionen mit 25 Prozent oder mehr arbeitslosen jungen Menschen zu Gute kommen. Des Weiteren setzen wir uns für eine europaweite Jugendgarantie nach österreichischem Vorbild ein. Jeder Jugendliche soll eine

Lehrstelle oder einen Ausbildungsplatz erhalten. Auch erfolgreiche Modelle wie „Lehre mit Matura“ unterstützen junge Menschen auf ihrem Weg ins Berufsleben oder bei der Weiterbildung. Essentiell für die Schaffung neuer und die Sicherung bestehender Arbeitsplätze sind Investitionen. Wenn in Zukunftsbereiche wie Technologie, Infrastruktur oder in den Wohnbau investiert wird, entstehen Arbeitsplätze. Wenn die Menschen Arbeit haben, erhöht das die Kaufkraft, was wiederum die Wirtschaft und damit Beschäftigung stärkt.

bund Österreich ist bisher vergleichsweise gut durch die Krise gekommen ...

WF Ja, wir haben Österreich sicher durch die Krise geführt. In Österreich ist die Arbeitslosenquote am niedrigsten, beim Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit sind wir in der EU ganz vorne dabei. Dazu beigetragen haben unsere Ausbildungsgarantie und unser duales Ausbildungssystem – mit beiden Modellen sind wir Vorbild für andere europäische Länder. Wir sorgen dafür, dass kein junger Mensch auf der Straße stehen muss.

Bei der Wirtschaftsleistung pro Kopf hat sich Österreich seit 2008 vom fünften auf den zweiten Platz gesteigert. Die SPÖ-geführte Bundesregierung hat durch einen intelligenten Mix aus vernünftigem Sparen, etwa durch Verwaltungsreformen, und klugem Investieren im Rahmen unserer Konjunktur- und Arbeitsmarktpakete dafür gesorgt, dass die Wirtschaft angekurbelt und Arbeit geschaffen wird. Auch zuletzt haben wir wieder ein Konjunkturpaket im Ausmaß von 1,5 Mrd. Euro vorgestellt. Das bringt 60.000 neue Jobs.

bund Im Wahlkampf der SPÖ nehmen die Themen Wohnen, Bildung und Pensionen breiten Raum ein. In der Tat lässt aber ein immer unübersichtlicheres Mietrecht Mieten zu, die sich Normalverdiener nicht mehr leisten können. Symbolhaft steht der Endlosstreit um das Lehrerdienstrecht für den Reformstau in unserem Bildungssystem. Und unsere Pensionen sind, behaupten zumindest manche Experten, so nicht mehr finanzierbar – während die seinerzeit von Schwarzblau als Heilsversprechen forcierten Pensionskassen und privaten Vorsorgemodelle floppen und allenfalls der Finanzwirtschaft helfen. Wie wollen Sie die Wähler davon überzeugen, dass die SPÖ jetzt dort den Durchbruch schafft, wo zuletzt gar nichts weitergegangen ist?

WF Wir haben in all diesen Bereichen bereits viel erreicht und es gibt konkrete Pläne zur Umsetzung weiterer Maßnahmen. Für die SPÖ ist Wohnen ein zentrales Thema. Wir haben ein Sieben-Punkte-Programm entwickelt und wollen unter anderem durch Investitionen in den sozialen Wohnbau das Wohnungsangebot erhöhen und dadurch den Wohnungsmarkt stabilisieren. Außerdem treten wir dafür ein, dass die Zweckbindung der Wohnbauförderung sichergestellt wird. Und dass das Mietrecht transparenter und einheitlicher wird. Zur Bildungsreform: Während andere Länder ihre Bildungsausgaben gekürzt haben, hat Österreich in die Zukunft inves-

tiert. In Sachen Bildungsreform haben wir bereits viel erreicht, etwa den Ausbau der Neuen Mittelschule und der schulischen Tagesbetreuung, die neue Matura, Einführung von Bildungsstandards. Aber es gibt noch einiges zu tun, etwa beim Lehrerdienstrecht. Zu den Pensionen lässt sich sagen: Im Gegensatz zu risikoreichen Pensionsfonds ist das staatliche Pensionssystem sicher. Wir stärken die gesetzliche Pensionsvorsorge in Österreich weiterhin. Betriebspensionen und private Zukunftsvor-



Bundeskanzler Werner Faymann © Bundeskanzleramt / Andy Wenzel

sorgen können lediglich Ergänzungen sein. Auch eine weitere Anhebung des gesetzlichen Pensionsalters wird es mit uns nicht geben. Wir wollen stattdessen dafür sorgen, dass Menschen bis zur Pension tatsächlich arbeiten können. Und auch der vorzeitigen Anhebung des Frauenpensionsantrittsalters, wie von der ÖVP vorgeschlagen, erteilen wir eine klare Absage.

bund Wirtschaftliche Not fördert Entsolidarisierung. Als Folge davon nehmen in Europas Gesellschaften auch Fremdenhass, Rassismus und Antisemitismus dramatisch zu. Unser Nachbar Ungarn ist ein beängstigendes Beispiel dafür. Das bestätigt ganz aktuell ein Bericht des Europäischen Parlaments zur Lage der Grundrechte in Ungarn. Wieso unternimmt das „Friedensprojekt“ EU nichts, wieso sind insbesondere Deutschland und Österreich untätig, die doch hier besondere Verantwortung tragen?

WF Unsere Abgeordneten im EU-Parlament setzen sich mit aller Kraft für die Minderheiten in Ungarn ein. Die Lage, insbesondere der Roma und Sinti, aber auch der immer schärfere Antisemitismus, geben Anlass zur Sorge. Die EU hat Ungarn aufgefordert, den Boden der Rechtsstaatlichkeit nicht zu verlassen. Hier sind die Vertreter und Vertreterinnen der Europäischen Volkspartei im Besonderen gefragt, auf ihre Schwesterpartei in Ungarn einzuwirken. Das EU-Parlament hat einen klaren Richtungswechsel der Regierung Orban eingefordert. Grund- und Menschenrechte sind nicht verhandelbare Werte, keine Parlamentsmehrheit in keinem Land kann diese abändern, auch nicht in Ungarn.

bund Herr Bundeskanzler, auch in Österreich wächst die Zahl antisemitischer Übergriffe – auch aus islamistischen Kreisen. Doch insbesondere der Antisemitismus von rechts und neonazistische Aktivitäten werden von Exekutive und Justiz nicht immer mit Nachdruck verfolgt. Dieser saloppe Umgang ist, wie wir meinen, auch auf die **▷ Fortsetzung auf Seite 5**

Diesmal aber wirklich!

Das Quartett John Kerry, Benjamin Netanyahu, Mahmud Abbas und Martin Indyk schafft eine einzigartige Gesprächskonstellation zwischen Kalkül und Kreativität, die es so nicht noch einmal geben wird. Die Neuauflage der Nahost-Friedensgespräche verspricht also Spannung pur. Für Hoffnung reicht es (noch) nicht...

Sehen wir die Dinge einmal optimistisch. US-Außenminister John Kerry ist wahrscheinlich der einzige US-Politiker, der derzeit bereit ist, für eine Zwei-Staaten-Lösung viel zu riskieren. Benjamin Netanyahu ist der einzige rechte israelische Politiker, der sich ausdrücklich auf eine Zwei-Staaten-Lösung festgelegt hat und der einzige israelische Ministerpräsident seit der Ermordung Yitzhak Rabins, der bereits strategische Vereinbarungen

nyahu 2009–2012 war der Vorgänger von Netanyahu 2013. Alle Versuche, den israelischen Ministerpräsidenten dazu zu bewegen, den politischen Rubikon zu überschreiten, blieben bisher erfolglos. Die Vorgänger des heutigen Abbas waren der Abbas von Camp David und der Abbas von Annapolis (*eine von der US-Regierung 2007 initiierte internationale Nahost-Konferenz, von der man sich entscheidende Impulse für den Friedenprozess*

strategische (Iran) und innenpolitische (Likud) Gründe für ein Abkommen. Drittens: Mahmud Abbas ist schwach. Diese Schwäche macht den Palästinenser-Präsidenten vom Westen abhängig – und der wird ihm wohl jede künftige Unterstützung versagen, sollte es auch diesmal nichts mit dem Frieden werden.

Für ein neuerliches Scheitern spricht dennoch mehr als für ein Gelingen. Die USA ziehen sich gerade aus dem Mittleren Osten zurück. Im dortigen Vakuum entsteht regionales Chaos, in dem kein arabischer Führer ein Friedensabkommen mit Israel wagt. Israelis und Palästinenser haben überdies eine hohe Fertigkeit entwickelt, inhaltslose Shows abzugeben, statt substantiell zu verhandeln. Nun tun beide Seiten so, als ob sie gezwungen wären, an einer sinnlosen Maßnahme mitzuwirken, die sie überdies gar nicht umzusetzen gedenken.

Kreativität ist also gefragt, sollten Israelis und Palästinenser doch noch die Chance ergreifen, die sie bislang nicht haben wollten. Weshalb sollte Netanyahu auch mehr anbieten als Barak und Olmert vor ihm? Weshalb Abbas akzeptieren, was Arafat und auch er selbst in der Vergangenheit stets abgelehnt haben?

Allzu viele Illusionen über den Erfolg der Friedensmission macht sich der US-Sondergesandte denn auch gar nicht. Zu Verhandlungsbeginn vermeldete Indyk auf Twitter: *Das ist nicht das Ende, nicht einmal der Anfang vom Ende. Aber vielleicht ist es das Ende vom Anfang.*

Ari Shavit (Haaretz, August 2013)
Übersetzung Peter Munk, redaktionelle
Bearbeitung Robert Sperling

Friedensgespräche: Kann Kerry Knoten kappen?

mit den Palästinensern getroffen hat. Mahmoud Abbas ist der einzige palästinensische Politiker, der sich während der letzten 25 Jahre mit der Zwei-Staaten-Lösung identifiziert hat – und sogar weiß, dass die Zeit ihm davonläuft. US-Sondergesandter Martin Indyk ist wiederum der einzige (Neo)Politiker, den man als Friedensgespräche-Profi bezeichnen kann – er war schon Mitglied der US-Delegation beim gescheiterten Friedensgipfel in Camp David. Der zweimalige US-Botschafter in Israel kennt Israelis und Palästinenser bestens, kennt aber auch den tiefen Konflikt, der sie trennt – und den er beenden möchte.

Sehe wir die Dinge allerdings pessimistisch, dann sehen wir sie so: John Kerry's Vorgänger waren Warren Christopher, Madeleine Albright, Colin Powell, Condoleezza Rice und Hillary Clinton. Alle diese US-Außenminister suchten in den abgelaufenen 20 Jahren nach einer Lösung und sind dabei gescheitert. Net-

erhoffte, Anm. d. Red.). Bis heute ist es niemandem gelungen, „Frieden aus der starrsinnigen Ziege des palästinensischen Nationalismus zu melken“.

Martin Indyk's Erfolgsaussichten sind also gering. Schon vor ihm gescheitert sind unter anderem die Vermittler Dennis Ross, Daniel Kurtzer, Aaron David Miller, Elliot Abrams und George Mitchell. Dabei sind die wesentlichen Eckdaten, die ein israelisch-palästinensisches Abkommen enthalten müsste, hinlänglich bekannt. Mehrfach wurden sie in der Vergangenheit unterschriftsreif formuliert. Doch immer fehlte der Wille, diese Unterschriften auch zu leisten.

Es gibt dennoch Gründe, weshalb diesmal alles anders kommen könnte. Erstens: John Kerry steht zwar in keinem Präsidentschaftswahlkampf mehr, möchte aber trotzdem einen historischen Erfolg einfahren und seine Karriere mit dem Abschluss eines Friedensabkommens krönen. Zweitens: Benjamin Netanyahu hat gewichtige

Gizella ACKERMANN
sowie Fam. Winkelbauer
*wünschen allen Freunden,
Verwandten und Bekannten
Schana Towa*

Leah, Ursula & Karl
VYBIRAL
wünschen allen
Freunden und Bekannten
Schana Towa

Ivan und Sonia
ROTH
*wünschen allen Freunden,
Verwandten und Bekannten
alles Gute im Neuen Jahr*

◁ **Fortsetzung von S.3** Versäumnisse der heimischen Politik zurückzuführen, die es nicht schafft, einen parteiübergreifenden Grundkonsens über eine klare Abgrenzung von Rechtsaußen zu erzielen. So etwa hat man bestenfalls halbherzig reagiert, als sich stramme Herrschaften mit eindeutiger Gesinnung im Parlamentsklub der FPÖ und insbesondere im Umfeld des dritten Nationalratspräsidenten zu betätigen begannen. Der wurde übrigens auch mit den Stimmen einiger SPÖ-Mandatare in seine Funktion gewählt. Muss man mit solchen Unappetitlichkeiten in der nächsten Legislaturperiode wieder rechnen?

WF Antisemitismus ist für uns nie akzeptabel, egal, von wo er kommt... Und was Martin Graf betrifft: Ich habe deutlich gemacht, dass ich mich dafür einsetze, dass jemand, der Schwierigkeiten damit hat, sich klar und deutlich von extrem rechten Positionen abzugrenzen, nicht mehr zum Nationalratspräsidenten gewählt wird. Fehlende oder oft zweideutige Abgrenzungen lehne ich entschieden ab.

bund Nochmals das Thema Abgrenzung. Beim Bundesparteirat Anfang August meinte der SPÖ-Bundesgeschäftsführer, die ÖVP „sei immer sehr kreativ gewesen, Koalitionen zu schmieden, wenn es darum gehe, die SPÖ aus Regierungen zu drängen“. Sie selbst haben zuletzt wiederholt vor einer Neuaufgabe von Schwarzblau gewarnt. Und im bund haben Sie im Interview vor der letzten Nationalratswahl eine Koalition mit der FPÖ „auch nur für einen Tag kategorisch ausgeschlossen“. Gilt das auch nach dem 29. September 2013?

WF Ich schließe eine Koalition mit der FPÖ klar aus. Die Freiheitlichen haben noch immer Schwierigkeiten, sich vom Rechtsextremismus klar abzugrenzen. Eine solche Partei ist für mich nicht regierungsfähig und kann kein Koalitionspartner sein.

bund Herr Faymann, am Schluss eines bund-Interviews erwartet jeden Politiker traditionellerweise eine „Fußballfrage“. Beim violetten Michael Häupl ist das einfach. Über Ihre Fanqualitäten und -präferenzen wissen wir hingegen, mit Verlaub, nicht viel. Daher eine unverfängliche Frage: Dieser Tage spielt Österreich in der Qualifikation für die WM 2014 gegen Deutschland, danach gegen Irland und gegen Schweden. Schafft unser Team den zweiten Gruppenplatz und dann die Qualifikation für Brasilien? Bitte um eine eher sportliche als europapolitische Antwort!

WF Der letzte Sieg gegen Schweden hat gezeigt, wie viel Teamgeist, Kampfkraft und Spielfreude in der österreichischen Nationalmannschaft steckt. Dieser Sieg lässt uns alle weiter auf eine WM-Teilnahme in Brasilien hoffen!

bund Herr Bundeskanzler, wir danken für das Gespräch.

Interview: Robert Sperling

**Dr. Waltraude Lilly LICEN und
Heinz LICEN, B.A.**

wünschen allen Freunden und
Bekanntem ein frohes und gesundes
Rosch Haschana

Das Sanatorium Maimonides Zentrum

Elternheim, Pflegeheim, Krankenanstalt und Tagesstätte der Israelitischen Kultusgemeinde und die Mitarbeiter wünschen allen Gemeindemitgliedern **ein frohes Neues Jahr** und nehmen die Gelegenheit wahr, den Förderern des Maimonides Zentrums ihren besonderen Dank auszusprechen.



**Für weitere Spenden zugunsten der
Entwicklung des Maimonides Zentrums
danken wir im Voraus.**

Bankverbindung: BAWAG,
Kontonr. 02010-733-807, BLZ 14000

FINANZIERUNGSSERVICE

DER NEUE KREDIT, DER IHNEN SOFORT ZUSAGT.

Die KreditBox Online mit Sofortzusage*.

Egal wann, egal wo – mit der KreditBox wissen Sie nach nur wenigen Klicks, ob Sie sich Ihre kleinen Wünsche und großen Träume erfüllen können. Ab sofort auf **einfachonline.at**.



Mitten im Leben.
www.bawagpsk.com



*) abhängig von der Kreditentscheidung nach Bonitätsprüfung anhand der wahrheitsgemäß eingegebenen und nachgewiesenen Onlinedaten

100 Jahre Haschomer Hazair

So feierte Wien die Jugendorganisation

Zu seinem „Hunderter“ bespielte der Haschomer Hazair gleich mehrere Stationen und Schauplätze. Beeindruckend, wie die zionistisch-sozialistische Jugendbewegung dabei im Spannungsbogen von Tradition und Moderne auch heute noch Kraft und Kreativität beweist.



Eine liebevoll arrangierte Ausstellung im Jüdischen Museum stand am Beginn der Festivitäten. Weiter ging es mit dem „Treffen der Generationen“. Hundertschaften hatten sich auf dem Gelände der Hakoah eingefunden. Aus der ganzen Welt waren Ex-Schomrim, viele mit Familie, angereist, erfreuten sich an reichhaltigem Programm, blendender Stimmung sowie ungezählten berührenden Szenen des Wiedersehens und -erkennens. Beim traditionellen Mifkad (Appell) intonierten nicht weniger als 460 aktuelle und einstige Mitglieder die Hatikwa. Wenn auch nicht einstimmig, so doch aus übervollem Herzen...

Am Abend darauf ging der offizielle Festakt im Rathaus über die Bühne. Auch hier konnten hunderte Gäste, unter ihnen Vertreter des öffentlichen Lebens und zahlreiche prominente Gemeindemitglieder, ein schwungvolles Programm genießen und bis Mitternacht Telefonnummern und Email-Adressen, vor allem aber Erinnerungen austauschen.

Den würdigen Abschluss des Festivals bildete eine Donaufahrt von Melk nach Dürnstein, an der überwiegend ältere Schomrim der Nachkriegsgenerationen teilnahmen. Die „Jungen“ waren zu dieser Zeit bereits unterwegs zu ihrem Sommerlager.

In bester Tradition wurden sämtliche Aktivitäten und Programmpunkte, darunter das schöne Jubiläumsbuch mit dem Titel „Pa'am Schomer, Tamid Schomer“ (einmal Schomer, immer Schomer) in monatelanger generationenübergreifender Arbeit von Chawerim aus Österreich und Israel vorbereitet und ausgeführt.



Oben: Arie Talmi überreicht die chulza schomrit. Unten: Generationentreffen an der Geburtstagstorte. © Albert Stern



Mehr Bilder...

... und einen ausführlichen Bericht finden Sie auf bund-avoda.at

Die bemerkenswerte Ausstellung „Chawerim Chasak! – 100 Jahre jüdische Jugendbewegung Haschomer Hazair“ ist im Wiener Jüdischen Museum noch bis 29. September, So–Fr von 10 bis 18 Uhr, zu sehen.

... sie können's nicht lassen, die Tanzerei!
Die Schomer Band (o.re.) bekommt Unterstützung (u.).
© Albert Stern

Liesl PITTERMANN

wünscht allen Freunden und Bekannten ein gutes und gesundes Neues Jahr

Linde und Heini EHLERS

wünschen allen Freunden
Schana Towa

Elisabeth WESSELY

wünscht allen Freunden und Bekannten
Schana Towa

Meine Damen und Herren, Schomrim und Schomroth, kurzum Chewre!

Mitten im Wien der sechziger Jahre entdeckte ich ein heimliches Zauberreich, in dem wir, jüdische Kinder und Jugendliche, das Sagen hatten. Im Rest des Landes herrschte viel Schweigen und Ordnung. Die Klassen meiner Volksschule

Mehr gejiddelt

waren nach Geschlechtern getrennt. Buben hatten gefälligst mit einer Verbeugung zu grüßen und die Mäderln mit einem Knicks. Nahmen mich die Eltern ins Konzert mit, mussten sie mich in einen Anzug stecken und mir eine Krawatte umtun. Im Schomer wurde damals hingegen hinausgeworfen, wer mit Krawatte antanzte.

In jenen Jahren kamen Astrid Lindgrens Geschichten von Pipi Langstrumpf ins Kino, aber meine Villa Kunterbunt lag in der Storchengasse, und wenn ich auch keine schwedische Pipi war, sondern eher ein schmalpicktes Wiener jüdisches Pipihenderl, hier machten wir uns die Welt, widiwi sie uns gefällt. Unser Gelobtes Land hieß halt nicht Taka Tuka, sondern wir träumten von einem Israel voll Frieden und Zukunft.

Für diese Aufgabe hätte das Jüdische Museum keinen besseren finden können: Die Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Chawerim Chasak! 100 Jahre jüdische Jugendbewegung Haschomer Hazair“ hielt Doron Rabinovici. Der populäre Literat, Essayist und Historiker ist selbst ein „Kind“ des Schomer ...

Das Ken war ein exterritoriales Gebiet. Ich erinnere mich, wie ich das erste Mal in den Schomer kam. Da kauerten Gleichaltrige auf Matratzen. Ich hörte, wie andere von dem sprachen, was mich beschäftigte, und was hierzulande allzu gerne totgeschwiegen wurde. Ich war mit einem Mal nicht mehr allein. Es gab noch weitere Kinder, deren Helden eher Partisanen waren als Cowboys. Wir erkannten uns in den Familiengeschichten der anderen wieder.

... Das Wien der Sechziger war grau, aber wir malten hier bunt aus. Wir hatten eigene Vorstellungen, und selbst wenn wir sonstwo nichts zu reden hatten, im Ken – bei uns sieben mal sieben Zwergen hinter den sieben mal sieben Alpenbergen – kamen wir zu Wort. Heute will ich es eingestehen: Ich war noch in der Kwuza Benjamin, noch keine zehn Jahre alt, da weinte ich bereits bitterlich, weil ich nicht in den Schomer

gehen durfte. Es ist die Wahrheit, wenn auch wohl nur die halbe, denn der wahre Grund meiner Tränen war nicht das Vermächtnis Borochofs, Herzls und des Judenstaates, nicht die Lust auf Hora, Blauhemd oder Kibbuz, sondern die wunderschöne Madricha meiner Gruppe, war die um einige Jahre ältere Sonja Deutsch, die mich in den Schomer begleiten hätte sollen. Aber meine Mutter ließ mich an diesem Wochenende nicht weg. Seit jenem Tag bin ich Schomernik – und

als gejodelt

zwar, wie bei solchen Motiven wohl zu Recht gesagt werden darf, aus ganzem Herzen und mit heißer Leidenschaft.

Im Übrigen war unsere Erziehung eine einzige Verführung. Wir wurden angehalten ungehalten zu sein. Ich erinnere mich an einen Samstag Jahre später. Wir, Viertelwüchsige, wollten nichts als spielen und blödeln, da kam ein Boger, ein Halbwüchsiger, herein und er fragte, weshalb wir nichts Sinnvolles täten. Und dann kam es: Er wollte von uns wissen, was wir vom Schomer überhaupt verstehen würden. Wir stammelten irgendetwas von Israel und Kibbuz, aber er schüttelte nur den Kopf. Wir hätten ja keine Ahnung. Woher wir denn wüssten, nicht einer totalitären Bewegung auf den Leim zu gehen? Lagerfeuer und Geländespiele gäbe es auch bei den Faschisten und den Stalinisten. Wieso wir uns sicher waren,

nicht missbraucht zu werden, wenn wir uns nicht einarbeiteten in die Materie?

Das war typisch für den Schomer: Uns wurde eingebleut, kritisch zu bleiben – und zwar gegen die eigenen Madrichim. Wir sollten unsere Meinung sagen, doch gleichzeitig dem anderen zuhören. Im Schomer wurde mir gelehrt, ein so selbstbewusster Jude zu sein, dass ich mir gar nichts mehr darauf einbilden musste.

Unsere Sprache war ein Kauderwelsch aus Hebräisch und Deutsch. Wir tippten Artikel für unseren Iton, die Zeitung. Wir machten Kupah, gemeinsame Kassa, und legten schomrisch zusammen, damit für alle gesorgt sein sollte. Wir waren chewratisch und zerredeten das alles in einer Sicha. Wir tanzten Hora. Wir sangen auf Jiddisch Tumbalalaika, auf Englisch Blowing in the Wind, in Iwrith von Machar, von Morgen, auf

**DIE WIENER SOZIALDEMOKRATEN
WÜNSCHEN ALLEN LESERINNEN UND
LESERN EIN GUTES NEUES JAHR!**



© Keimath



www.wien.spoe.at

Italienisch Bella Ciao, in Ladino von der Morenica, aber im Deutschen gaben wir die Moorsoldaten.

Uns wurde erklärt, menschliche Beziehungen seien ernst zu nehmen. Im Schomer hörte ich das erste Mal von Liebe. Niemand erzählte uns in der Schule davon. Die zehnte Divra war noch nicht umformuliert, sondern es hieß noch streng: „ein Schomer raucht nicht, trinkt nicht und bewahrt seine sexuelle Reinheit“, weshalb wir bekanntlich mit talmudisch kabbalistischem Eifer und mit materialistisch dialektischem Esprit nach einer lebberen Auslegung dieses Gesetzes suchten und sie auch fanden. Ein Schomer, sagten wir, sollte die Finger von den Zigaretten lassen, einer sollte nicht trinken und ein dritter musste eben den Rest des Gebotes erfüllen.

Wie jung, werden manche fragen, kann eine Jugendbewegung denn sein, wenn sie schon hundert Jahre alt wird? Sind Jugendbewegungen heutzutage nicht eine recht antiquierte Angelegenheit? Wer fährt noch auf Sommerlager, wenn die Fernreise lockt? Aber der Schomer bleibt relevant, denn hier ging es nie darum, wie glatt das Blauhemd gebügelt, wie sauber das Halstuch gebunden, wie artig die Großmütter über die Straße bugsiert werden. Es stimmt schon: Wir fuhren auf Zeltlager, schlugen Heringe ein, zurrten Schnüre fest, kuschelten uns in den Schlafsack, und zuweilen fanden... sogar zwei von uns Platz, und zwar nicht nur deshalb, weil wir so schlank waren oder so verfroren.

Wir waren nicht bloß Pfadfinder, und es wäre verfehlt, uns als jüdische Alpenfexe abzutun, die nur weniger jodelten und mehr jiddelten. Nein, uns ging es nicht um Wimpel, Wichtel und Wölflinge. Die ganze Fadisererei und Pflanzerei war es nicht, die uns zusammenbrachte. Wenn wir nach Wurzelwerk suchten, stießen wir auf die Verheerungen der Vergangenheit. Unsere Gemeinsamkeit hatte einen anderen Hintergrund, der eben ein jüdischer und ein österreichischer im Kontrast war.

Ich erinnere mich an Gerichtsverfahren, die wir nachstellten. Die Streitsache war jeweils vorgegeben, doch wir entwickelten den Prozess im Stegreif weiter. Einer gab den Richter, ein anderer den Angeklagten; da waren Verteidiger und Kläger. Ich entsinne mich eines Falles. Einer von uns, kaum älter als siebzehn, stand als „Judenältester“ vor Gericht. „Partisanen“ sagten gegen ihn aus. „Überlebende“ zeugten für ihn. Mitten im Österreich der frühen siebziger Jahre stellten wir eines jener Ehrentribunale nach, die nach 1945 ... abgehalten worden waren...

Wir ergriffen für Israel das Wort, ohne von Palästina zu schweigen. Wir sprachen von österreichischer Vergangenheit und von antisemitischer Gegenwart. Bestanden wir darauf, sozialistisch und zionistisch zugleich zu sein, war das in den Augen vieler unverzeihbar, denn nicht nur galten wir für jüdische Rechte, die sich in Wien kämpferischer gaben als die Regierung in Jerusalem, als Verräter, sondern für viele nichtjüdische Linke gab es uns einfach nicht. Wir waren für sie die schiere Unmöglichkeit, eine erlergende Wollmilchsau.

Ich erinnere mich an eine Demo gegen Nazis. Wir gingen mit und trugen die israelische Fahne. Es dauerte nicht lange, bis die Organisatoren uns erklärten, es sei nicht möglich, mit fremder Flagge an der Kundgebung teilzunehmen. Wir fragten, weshalb dann die Kommunisten die sowjetische und die Maoisten die chinesische mitschleppen durften. Das sei das Banner einer Ideologie. Für uns war der blaue Davidstern auch ein Wahrzeichen. Hatte unter dieser Fahne etwa nicht Mordechai Anielewicz, der Anführer des Warschauer Ghettoaufstandes gekämpft? Sollte eine

antnazistische Demo judenrein gemacht werden? Wir gaben nach und rollten das Tuch ein. Nur einer von uns, Mikel, ja, Michael Singer, der uns leider viel zu früh verließ und an den ich bis heute oft noch denken muss, schulterte die Fahne und ging damit an den Schluss der Demo. Auf seinem Weg kam er bei den Maoisten vorbei. Als sie Mikel sahen, brachen sie die Fahnenstange auf seinem Rücken entzwei...

Das sind Geschichten aus der Vergangenheit, aber sie reichen in die Gegenwart, denn es war heuer, als einige Schomrim am 1. Mai recht früh aus den Betten krabbelten und mit der blauweißen Fahne zum Rathaus marschierten, um von einem sozialen und friedensbewegten Israel zu künden. Und ich kann gar nicht sagen, wie sehr ich mich freue, wenn ich von jungen Wiener Bogrim höre, die vor wenigen Wochen beim Treffen zionistischer Jugendlicher in Jerusalem, der Ansprache des Siedlerpolitikers und Ministers Naftali Bennet einen eigenen Akzent verliehen, um ein Ende der Siedlungspolitik zu fordern.

Wann immer ein Schomernik nach Jahrzehnten von seinem Ken Wina hört, erklingt der Satz: „Was, die gibt es immer noch?“ Ja, es gibt sie, immer noch streiten sie für Selbstbestimmung und gegen die Engstirnigkeit, und zwar da und dort. Der Schomer gab mir eine Identität als Jude in der Moderne. Er festigte mich in der Überzeugung, die Befreiung der Menschen könne nicht auf Kosten der Juden, das Selbstbestimmungsrecht der Juden nicht zu Lasten der Menschenrechte verwirklicht werden. Ich erfuhr, wie gut es tut, sich als Jude zu wehren, wenn ich als Jude angegriffen wurde. Ich begriff, wie richtig es ist, alles in Frage zu stellen, und wie wichtig, Freunde zu haben und ein Mensch zu bleiben, kurzum schomrisch zu sein.

www.erstebank.at

ERSTE BANK
In jeder Beziehung zählen die Menschen.

JETZT WECHSELN
ZUM MODERNSTEN KONTO

s Komfort Konto im 1. Jahr gratis!*

Nichts leichter als das.

Einfach s Kontowechselservice nutzen, und schon genießen Sie die Vorteile des modernsten Kontos Österreichs: netbanking-App, Impulssparen, Scan&Pay, MultiKonto-Funktion und vieles mehr. Besuchen Sie uns gleich im Internet oder vereinbaren Sie einen Termin unter 05 0100 - 20111. Den Rest erledigen wir.

* Gültig bis 30.9.2013 für Neukunden bzw. bestehende Kunden ohne Zahlungsverkehrskonto. Das Konto muss als Gehalts- bzw. Pensionskonto geführt werden. Nach Ablauf des ersten Jahres gelten die Standard-Kontoführungsspesen (derzeit 15,06 Euro pro Quartal, Preisbasis 1.4.2013) sowie der Preis für die s Gold-Kreditkarte von 4,92 Euro pro Monat, Preisbasis 1.5.2013.

Besuchen Sie uns auf [facebook.com/erstebank](https://www.facebook.com/erstebank)

Nach einjährigem Intermezzo in der untersten Spielklasse gelang der Kampfmannschaft des S.C. Maccabi der Wiederaufstieg. Ausschlaggebend waren eine signifikante Steigerung im Frühjahrsdurchgang sowie Auflösungen und Fusionierungen anderer Klubs. Nun könnte ein gefährlicher Spagat zwischen Identität und sportlichem Ehrgeiz folgen.

Zum sportlichen Aspekt ist zu sagen, dass sich die zum Teil aus dem Nachwuchs übernommenen neuen Spieler bestens integrierten und erstaunlich rasch zu Leistungsträgern entwickelten. Im Herbstdurchgang hatten sie als Talente noch Schwierigkeiten mit der körperbetonten Gangart der Gegner gehabt und waren auch individuellen Leistungsschwankungen unterworfen. In Punkto Spielkultur und taktischer Disziplin der gesamten Mannschaft war eine deutliche Steigerung festzustellen, unzweifelhaft das Verdienst des beliebten Trainers Attila Sekerlioglu. Ausgeprägt wie schon seit Jahren nicht der Torhunger, als dessen Resultat Konkurrenten,



Nicht unumstritten in Mannschaftskreisen sowie im näheren Umfeld des Vereins ist die Restrukturierung des Kaders. Bereits in der abgelaufenen Saison verstärkten einige nicht jüdische Spieler die Mannschaft, und auch für die kommende Saison wurden nicht jüdische Spieler engagiert, die das sportliche Niveau weiter heben sollen.

Statutenmäßig ist die aktuelle Entwicklung eines „gemischten“ Kaders natürlich gedeckt. Dennoch bedeutet dies eine radikale Abkehr von der jahrelang beschworenen Doktrin, dass, um den jüdischen Charakter des Vereines zu sichern, in der Kampfmannschaft von Maccabi ausschließlich Gemeindeglieder oder jüdische „Ausländer“ eingesetzt werden dürfen. In der Praxis werden sich wieder einige jüdische Fußballer eine neue Freizeitbeschäftigung oder einen neuen Verein suchen dürfen, wenn bessere Konkurrenten an ihrer statt zum Zug kommen. Bereits im Vorfeld der für Maccabi sportlich und mannschaftsklimamäßig desaströs verlaufenen europäischen Maccabi-Spiele waren – der **bund** berichtete – einige Kicker ausgemustert worden. Für sie gab

Quo vadis, Maccabi?

Der jüdische Fußballklub erfindet sich neu

im Herbst noch vor Maccabi platziert, spielerisch und resultatmäßig geradezu hinweggefegt wurden.

Auch in der Funktionärsriege kam es zu Veränderungen – wie immer bei diesem patriarchalisch geführten Verein eher heimlich, still und leise. Seit langem piffen es die Spatzen von den Dächern, dass Präsident Deutsch aufgrund seiner politischen Funktion in der IKG das Tagesgeschäft anderen überlassen will. So wurde jüngst der bisherige Jugendleiter Michael Margules als Generalsekretär installiert, Trainer Sekerlioglu sollte zunächst zum „Coach“ befördert werden, wurde dann aber ausgemustert. Das Training wird künftighin vom bisherigen Jugendtrainer geleitet. Zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses unserer Zeitung

waren die Umschichtungen noch keineswegs abgeschlossen. Wie sich der Rückzug von Oskar Deutsch in finanzieller Hinsicht auswirkt, muss die Zukunft zeigen, ebenso, ob beziehungsweise wie weit er tatsächlich gewillt ist, die Zügel aus der Hand zu geben. Immerhin gilt es, ein nicht unbeträchtliches Jahresbudget und damit den Spielbetrieb aller Mannschaften zu sichern.

Der S.C. Maccabi Wien ist also dabei, sich neu zu erfinden. Der FavAC Platz ist Geschichte. Das Training findet bereits, ebenso wie die künftigen Heimspiele, auf der Anlage des Landstraßer AC in der Baumgasse statt, die neben einem gepflegten Rasenplatz auch einen großen Kunstrasenplatz mit Flutlicht und gedeckter Zuschauertribüne besitzt.

es, bedingt durch die gleichzeitig erfolgte, nicht nachvollziehbare Auflösung der Reservemannschaft, keine Möglichkeit mehr, ihren Sport in einem jüdischen Verein auszuüben.

Angesichts der ehrgeizigen Pläne der Vereinsverantwortlichen steigt nun die Spannung: In welche Richtung geht Österreichs jüdischer Fußballklub? Der **bund** bleibt jedenfalls eng am Ball ...

Anmerkung

Als Spieler und Öffentlichkeitsarbeiter der alten Maccabi vor nunmehr dreißig Jahren musste ich ohnmächtig miterleben, wie der Ehrgeiz von Funktionären, auf der sportlichen Skala nach oben zu klettern, geradezu schicksalhaft den Zerfall des ersten jüdischen Fußballklubs nach der Schoa besiegelte. Es begann mit einem einzigen nicht jüdischen Stürmer. Es endete mit einem einzigen noch verbliebenen jüdischen Kicker ...

Ernst M. Stern

Endlich auf Augenhöhe

Unter Terror-Brüdern

Das nachstehende streng geheime Abhörprotokoll verdankt sich dem bekannt guten Draht des bünd zur NSA. Objekt des Lauschangriffs: Eine Sitzung der Hisbollah in deren Hauptquartier ...

(Stimmengewirr, bis Anführer Hassan Nasrallah den Raum betritt)

Mahmud: Begrüßet seist du, Bruder Hassan! Aber sag, wieso sind deine Augen voller Tränen?

Hassan: Allahu akbar, Brüder! Es sind Tränen der Freude. Triumph! Gerade kam die verschlüsselte Meldung unseres Agenten in Brüssel, dass die Europäische Union uns als Terrororganisation anerkannt hat!

Ibrahim: Endlich! Endlich! So viele Jahre haben wir gekämpft, diesen offiziellen Status zu bekommen! All die Opfer waren nicht umsonst! Allahu akbar!

(Vielstimmiges Allahu akbar!)

Hassan: Brüder, ihr wisst, was das bedeutet. Endlich können wir der Hamas, den Dihadisten, Salafisten und allen anderen Mitstreitern im Heiligen Krieg auf Augenhöhe begegnen. Und unseren Verbündeten in Teheran und allen Geldgebern werden wir ab nun nicht mehr als Bittsteller und Befehlsempfänger entgegentreten, sondern als stolze, selbstbewusste und sogar von den westlichen Hunden anerkannte Terroristen. Wir werden endlich als Global Player weltweit agieren können.

Ibrahim: Diese dekadenten Europäer wollten einfach jahrelang nicht wahrhaben, mit wem sie es zu tun hatten. Mit tausend Listen und Argumenten haben ihre Politiker und Medien uns immer wieder harmlos geredet. Wie sozial wir auftreten, dass wir ein wichtiger Bestandteil der Politik im Libanon sind, mit dem man unbedingt einen Dialog führen muss und ähnliches Gewäsch.

Mahmud: Widerliche Waschlappen!

Hassan: Eigentlich müssen wir dem Oberteufel in Washington und seinen Lakaien im zionistischen Gebilde noch dankbar sein, dass sie so vehement interveniert haben. Den Zionisten soll es sogar gelungen sein, die Regierung in Wien zu überzeugen.

Hussein: Dass ich das noch erleben darf! Jahrelang haben wir Feinde in aller Welt erschossen, gesprengt, vergiftet oder abgemurkst, und kein Schwein in den sogenannten westlichen Demokratien hat unsere Märtyrer entsprechend gewürdigt. Ich bekenne, ich habe schon an unserer Mission zu zweifeln begonnen, als nicht einmal der Anschlag auf die jüdischen Touristen in Bulgarien etwas genützt hat.

Hassan: Kleinmütiger! Aber du hast recht. Noch nicht einmal, als wir den Krieg mit dem zionistischen Gebilde vom Zaun gebrochen haben und **Fortsetzung auf Seite 12**

Fraktion Sozialdemokratischer GewerkschafterInnen



Foto: J. Echans/photocase.com

WOHNEN

Arbeit schaffen durch leistbares Wohnen.

Der Bedarf nach Wohnraum ist stark gestiegen. Dadurch steigen die Mieten und Immobilienpreise. Wohnen muss aber leistbar bleiben: ArbeitnehmerInnen finanzieren die Wohnbauförderung mit und haben ein Recht darauf.

DIE FSG FORDERT:

- ⚡ Der Großteil des Nettoeinkommens darf nicht nur für die Miete draufgehen.
- ⚡ Jährlich brauchen wir zusätzlich bis zu 10.000 Neubauwohnungen.
- ⚡ Die Zweckwidmung bei der Wohnbauförderung muss wieder eingeführt werden.
- ⚡ Auftragsvergabe an österreichische Firmen – dadurch schaffen wir Beschäftigung am Bau.
- ⚡ Davon profitieren auch zukünftige MieterInnen privater Mietwohnungen.

www.fsg.at
www.facebook.com/fsg.oegb



▷ **Fortsetzung von Seite 11** sie mit hunderten Raketen in ihre Bunker trieben, wollten uns diese gehirnerweichten Abendländer als Terroristen anerkennen. Es war wirklich zum Verzweifeln.

Ibrahim: Ja, weil sie hier weiterhin ungestört ihren Geschäften nachgehen wollten. Das haben wir ihnen hoffentlich gründlich verdorben!

Hassan: Gemach, Bruder. Sie haben nur unseren militärischen Arm als terroristisch eingestuft. Ihr müsst lernen, auch strategisch zu denken. Denn das ermöglicht unserem politischen Arm, wie sie ihn nennen, mit den Ungläubigen weiterhin lukrative Geschäfte zu machen. Ihr wisst, ja, Geld stinkt

nicht und wir werden in Zukunft noch viel mehr davon für Waffen, Munition und Raketen brauchen. Keiner schenkt uns etwas.

Mahmud: Wie immer hast du recht, weiser Bruder Nasrallah. Jetzt, als überprüfte und international zertifizierte Terrororganisation, haben wir erst recht die Verpflichtung, weltweit aktiv zu werden. Und unsere Schläferzellen in allen Kontinenten werden größere Mittel für ihre Arbeit brauchen.

Hussein: Auch wieder richtig, Bruder Hassan, ich gratuliere dir und uns noch nachträglich zu dem Entschluss, der bedrängten syrischen Armee in brüderlichem Geist zu Hilfe zu eilen. Das war die entscheidende Wende.

Nicht nur für Freund Assad, sondern schließlich auch für uns.

Hassan: Und vergesst nie, alle unsere Aktionen sind nur Vorbereitung für den endgültigen Vernichtungsfeldzug in den Süden, gegen die Ju..., äh, den zionistischen Feind! Allah's Wille geschehe. Also auf auf, und verkündet die gute Nachricht unseren Kämpfern. Und dann wieder an die Arbeit, Brüder!

Ibrahim: Sagt mal, was ist das für ein sonderbarer Granatapfel, den ich gerade schäle? Das sieht ja aus wie lauter kleine Mikrochips!

(An dieser Stelle bricht die Aufzeichnung abrupt ab).

Ernst Meir Stern

Adalbert-Stifter-Straße 18
A-1200 Wien

T 43 1 33106 150
F 43 1 33106 333

E bildung@jbbz.at
H www.jbbz.at

DVR: 0985911
ISO-Zertifiziert nach 9001:2008 - Nr. 1814/0

JBBZ
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum
ת"ר



NEU: Doppellehre IT-TechnikerIn u. SystemtechnikerIn
Lehrgang zur Tagesmutter/ zum Tagesvater

Begabungsförderung 2. Lehrabschluss, Einzeltutorien

Erfolgreich mit Lehre plus Matura am JBBZ:

- Bürokaufmann/frau
- IT-Technik
- Orthopädiotechnik

Einjähriger Berufsorientierungslehrgang (9. Schuljahr)

Tages- und Abendlehrgänge für Ihre berufliche Praxis
(Sprachen, Buchhaltung u. Kostenrechnung, EDV)

Kompetenzzentrum für Berufsorientierung und
berufliche Integration

Sichern Sie sich Ihren Platz!
01/33106/150

**Der Vorstand und die MitarbeiterInnen des JBBZ
wünschen Ihnen allen Shana tova u'mevorachat!**

IMPRESSUM: Medieninhaber u. Herausgeber: Bund
Sozialdemokratischer Juden – Avoda, Praterstern 1,
A-1020 Wien | Redaktion: Peter Munk, Ernst Meir Stern,
Albert Stern, Desiree Reichman | Chefredakteur: Robert
Sperling | Satz u. Layout: Martina Hackenberg | Druck:
AV+Astoria Druckzentrum